

nicht nur „ins Große öffnet“ (E. Zeller), sondern auch – um etwas altmodisch klingende Begriffe zu gebrauchen – „Seelenadel“ oder „Noblesse der Gesinnung“ von einer sich immer mehr beschleunigenden Entwicklung verachtet oder doch zumindest verschwätzt werden, wird Stauffenberg vielen nach wie vor fremd, ja, unzeitgemäß erscheinen.

Deshalb paart sich in diesem Fall Bewunderung für ein Buch, das der Wissende dankbar und bereichert aus der Hand legen wird, mit dem Bewußtsein, daß es allenfalls möglich sein kann, das Überzeitliche auch an Stauffenbergs Handeln immer wieder ins Gedächtnis zu rufen – und das war der damals die unterschiedlichsten Parteien einende Wille, in höchster Not gegen alle Willkür die Tat zu setzen. Im 50. Jahr nach dem Attentat scheint viel gewonnen, könnte sich auch nur dieses Bewußtsein erhalten.

Gerald Diesener

**Mechthild Rahner**, „*Tout est neuf ici, tout est à recommencer...*“ **Die Rezeption des französischen Existentialismus im kulturellen Feld Westdeutschlands (1945-1949)**, Königshausen und Neumann, Würzburg 1993, 353 S. (=Reihe **Epistemata. Würzburger Philosophische Schriften. Reihe Philosophie, Band 142**)

Die Rezeption des französischen Existentialismus in Deutschland stellt, trotz einiger bereits existierender Studien vor allem zur Sartre-Rezeption,<sup>1</sup> einen insgesamt noch wenig systematisch untersuchten Gegenstandsbereich dar, was angesichts der Bedeutung Sartres und vor allem Camus' als Schulautoren, ihrer Präsenz auf deutschen Bühnen und der intensiven, bereits kurz nach dem Zweiten Weltkrieg einsetzenden Übersetzungstätigkeit erstaunen mag. Das vorliegende, aus einer Freiburger Dissertation (1992) hervorgegangene Buch behandelt einen besonders ergiebigen und geradezu faszinierenden Abschnitt dieser Rezeptionsgeschichte, die in entscheidendem Maße das kulturelle und intellektuelle Leben Westdeutschlands seit 1945 geprägt hat: nämlich die Rezeption des französischen Existentialismus in der unmittelbaren Nachkriegszeit, die von einer einzigartigen Konstellation der radikalen Neuorientierung, des Traditionsbruchs und einer – von

der alliierten Kultur- und Übersetzungspolitik zusätzlich geschürten – „Bereitschaft besonders der Jüngeren zur Auseinandersetzung mit ausländischen Orientierungsmodellen“ (S. 103) gekennzeichnet war.

Die Vorgehensweise der Autorin wird von zwei methodischen Bezugsrahmen bestimmt, deren überzeugende Verknüpfung der vorliegenden Arbeit zugleich eine Art Modellcharakter verleiht: zum einen die Literatur- und kultursociologische Feldtheorie („*théorie des champs culturels*“) Pierre Bourdieus, deren wichtigster Vermittler und Verfechter im deutschen Sprachraum der Betreuer der Dissertation, der Freiburger Romanist Joseph Jurt, ist; und zum anderen die Rezeptionsästhetik, die in den letzten Jahren besonders durch die Kulturtransferforschung (u.a. der Pariser CNRS-Gruppe um Michel Espagne und Michael Werner) wichtige methodische Anstöße erhalten hat.

Ausgehend von einer skizzenartigen Darstellung des historischen Entstehungs- und Rezeptionskontexts des Existentialismus in Frankreich sowie der institutionellen Rahmenbedingungen seiner Rezeption im zeitgenössischen Deutschland behandelt die Arbeit in den folgenden vier Hauptkapiteln (S. 90-304) die Verkaufsformen der Rezeption in den Jahren 1945 bis 1949 und die hieraus ableitbaren Positionen im literarischen und intellektuellen Feld West-

deutschlands. Auf der Basis einer breiten Quellengrundlage, die vor allem die zeitgenössische Zeitschriftenliteratur (die sog. „Zeitschriften des ‚politisch-kulturellen‘ Typus“, S. 117) in extensiver Weise berücksichtigt, arbeitet *Rahner* vier wesentliche Positionen heraus, die mit spezifischen Zeitschriftenprofilen und unterschiedlichen Einstellungen zum Existentialismus zusammenfallen: zum einen die konservative Literaturkritik, repräsentiert etwa durch Friedrich Sieburg, die einen weitgehend eskapistischen Literaturbegriff vertrat und hiermit – durch Valorisierung von Autoren wie Rudolf Bach und Gottfried Benn – einem zeitgenössischen Bedürfnis nach Gegenwartsflucht und einer kompensatorischen Funktion von Dichtung entsprach (S. 268ff.); zweitens die deutsche Existenzphilosophie (von Karl Jaspers, aber auch christlicher Prägung), die dem französischen Existentialismus vor allem einen vorgeblichen destruktiven „Nihilismus“, aber auch – aufgrund seines politischen Engagements – Oberflächlichkeit und fehlende metaphysische Tiefe zum Vorwurf machten. Während der Einfluß der dritten Position, die Existentialismus-Kritik der antifaschistisch-kommunistischen Linken (Johannes R. Becher, Anna Seghers usw.) vor allem auf Ostdeutschland, die damalige sowjetische Besatzungszone, beschränkt blieb,<sup>2</sup> eröffnete die Rezeption des Existentialismus unter

den jüngeren Linksintellektuellen – vor allem die „Gruppe 47“ um Alfred Andersch – die Perspektive einer Neubestimmung der Rolle von Literatur und Intelligentsia in der Gesellschaft und zugleich die Möglichkeit eines „Dritten Weges“ zwischen den amerikanisch geprägten westlichen Demokratien und dem Sowjetkommunismus. Der Existentialismus erschien hier als „mögliche philosophische Basis des gesuchten zukunftsweisenden Humanismus“ und einer „revolutionären“ dritten Kraft, die einen Beitrag zum Aufbau des freiheitlichen neuen Europa leisten konnte“ (S. 149) – eine moralisch geprägte Rezeptionshaltung, der die existentialistischen Kategorien der moralischen Verantwortlichkeit, der Sinnsetzung und des radikal individuell gedachten Freiheitsbegriffs entgegenkamen. Zugleich bot der Existentialismus französischer Prägung den Vertretern dieser vierten Position die Möglichkeit, die Rolle des Schriftstellers und die Funktion von Literatur – in radikaler Distanznahme zur konservativen Position etwa Sieburgs – neu zu denken und ihnen eine politische Rolle zuzuschreiben. In diesem Bestreben der jungen Nachkriegsgeneration deutscher Schriftsteller um Alfred Andersch, nach französischem Vorbild auch für die deutschen Intellektuellen eine gesamtgesellschaftliche Orientierungsfunktion zu beanspruchen und die Institution Literatur aus ihrer ge-

sellschaftsfernen Autonomie herauszulösen – und ihr somit die Aufgabe eines Forums kritischer Reflexion zu geben – nahm die Rezeption des französischen Existentialismus, wie die Autorin überzeugend zu zeigen vermag, eine katalysatorische Funktion ein: in der kreativen Auseinandersetzung vor allem mit den Werken Sartres und Camus bildeten sich neue Begriffe von Literatur und Kultur heraus, die an frühere Debatten, vor allem der zwanziger Jahre (etwa zwischen Heinrich und Thomas Mann) angeschlossen, aber zugleich im westdeutschen Kontext der Jahre 1945–1949 durch die Erfahrung des Krieges und des Faschismus eine völlig neue politische und anthropologische Dimension erhielten. Es lassen sich auch, wie *Rahner* darstellt, bis zu einem gewissen Grade Analogien zwischen der französischen Situation des Jahres 1940 – die für viele Intellektuelle und auch breitere Schichten der Bevölkerung eine „existentielle Nullpunkt-Erfahrung“ bedeutete – und der deutschen Situation des Jahres 1945 herstellen, auch wenn die historische Erfahrung des Nationalsozialismus und das Nachdenken über seine Genese und Verlaufsformen die deutschen Intellektuellen der Jahre 1945 bis 1949 radikal von ihren Vorgängern unterschiedet. Aus diesen unterschiedlichen Erfahrungshorizonten heraus erklärt sich auch auf deutscher Seite die außerordentliche Sensibilität, in den verschiede-

nen intellektuellen Lagern, für Sprache, Wirkung von Sprache und die Notwendigkeit einer bewußten und tiefgreifenden Sprachreinigung, die die Autorin in einem sehr konzisen Kapitel ausgehend von den Positionen von Hans Werner Richter, Alfred Andersch und Wolfgang Borchert überzeugend umreißt.

Den ambitiösen Anspruch, einen „fruchtbaren Beitrag“ für die „generelle Erforschung interkultureller Transferprozesse“ (S. 316) darzustellen, vermag die Arbeit trotz aller Qualitäten jedoch nur zum Teil einzulösen. Zum einen bleibt die soziokulturelle Dimension der Rezeption des französischen Existentialismus aufgrund der weitgehenden Ausblendung quantitativer Analysen unpräzise. Von einer programmatisch an den methodischen Ansprüchen der neuere Kulturtransferforschung orientierten Arbeit hätte an sich erwartet werden müssen, daß die *Dimensionen* der Übersetzungstätigkeit, von der immer nur annäherungsweise die Rede ist,<sup>3</sup> auch in quantitativer Hinsicht erfaßt und analysiert werden. Sinnvoll wäre in diesem Zusammenhang auch eine Unterscheidung der Übersetzungsmedien und -gattungen gewesen, um etwa das Verhältnis von monographischen zu in Zeitschriften publizierten Übersetzungen (oder Teilübersetzungen) oder den – vor allem für die Sartre-Rezeption wichtigen – Anteil der Theaterübersetzungen<sup>4</sup> präzise zu bestimmen. Zum

anderen läßt der in der Arbeit zentrale – und zweifelsohne für eine rezeptionsanalytische Untersuchung grundsätzlich fruchtbare – Begriff des „kulturellen Feldes“ eine Reihe von Fragen und Problemen offen. Angesichts der Beschränkung des Analysekorpus auf Kultur- und Literaturzeitschriften (und der Nichtberücksichtigung etwa von Radiofeuilletons und vor allem der allgemeinen Tages- und Wochenpresse) erscheint der „Kultur“-Begriff enger als in den Arbeiten Pierre Bourdieus (der allerdings häufig auch von „champ intellectuel“ spricht), auf die die Autorin recurriert. Aufgrund des relativ begrenzten kulturellen Untersuchungsfeldes lassen sich „alltags- und mentalitätsgeschichtliche Erkenntnisse über die Schlüsselperiode nach 1945“ (S. 316), wie *Rahner* formuliert, nur in begrenztem Rahmen – d.h. für die im Zentrum der Arbeit stehenden Intellektuellengruppen und ihre herausragenden Wortführer Jaspers, Andersch und Sieburg – gewinnen. Dies gilt gleichfalls für die ansonsten außerordentlich anregenden begriffsgeschichtlichen Analysen der Arbeit (vgl. vor allem S. 217ff.), in denen die Vf. in Diskurs-elementen wie dem Nihilismusvorwurf und zeittypischen Begriffen wie „Geworfenheit“, „Tabula rasa“, „Nullpunkt“, „Verlorenheit“, „Aufbruch aus dem Nichts“, „Verlorene Generation“ oder „Neues Europa“ – in denen zum Teil existential-

## Buchbesprechungen

stische Grundkategorien adaptiert wurden – im Sinne Bourdieus die Konturen einer epochenspezifischen „Axiomatik des Denkens und Fühlens“ (S. 116) zu erfassen sucht. Diese jedoch als „Nachkriegsmentalität“ (S. 217) zu bezeichnen, hieße, die spezifischen kulturellen Erfahrungsmuster und Ausdrucksformen einer schmalen intellektuellen Elite, deren Marginalität die Autorin selbst unterstreicht, mit der kollektiven Mentalität – oder dem „kulturellen Unbewußten“ (Bourdieu, zit. S. 116) – der gesamten Gesellschaft gleichzusetzen. Für die Aufarbeitung der Geschichte der deutschen *Intellektuellen* nach 1945, ihrer Positionen, Diskursformen und kulturellen Bezugspunkte (unter denen die französische Literatur und Kultur, und insbesondere der Existentialismus, eine herausragende Stellung einnahmen), stellt die vorliegende Studie hingegen eine materialreiche und großenteils auch methodisch überzeugende Untersuchung dar. Sie verdeutlicht zudem, daß eine solche Geschichte notwendigerweise komparatistisch angelegt sein und mit interkulturellen Fragestellungen und methodischen Ansätzen arbeiten muß.

Hans-Jürgen Lüsebrink

1 Vgl. vor allem M. Häußler, *Rezeption der Sartre-Dramen auf dem Gebiet der Bundesrepublik Deutschland: Von der ‚Stunde Null‘ zur Terrorismus-Diskussion*. Unver-

öff. Diss. Freiburg, 1989; M. Christadler, *Der französische Existentialismus und die deutschen Intellektuellen*. In: DAAD-Dokumentationen und Materialien zum Deutsch-Französischen Germanistentreffen in Berlin, vom 30.9.-4.10.1987. Bonn, 1987, S. 556-575; J. Wertheimer, *„Une saison en purgatoire“*. Aspekte der Sartre-Rezeption. In: G. Hay (Hg.), *Zur literarischen Situation 1945-49*. Kronberg/Ts., Athenäum, 1977, S. 270-284.

- 2 Eine Ausnahme bildet lediglich die von der Vf. leider nur in einem Nebensatz erwähnte Zeitschrift *Ost und West*, deren Position jedoch „im Verlauf des von immer stärkerem Antikommunismus geprägten Restaurationsprozesses immer mehr ins Abschiefe geraten sei“ (S. 108).
- 3 Z. B. S. 145: „Auffällig ist die häufige Erwähnung Camus“ in den alliierten Zeitschriften“; S. 306: „Denn dabei wurden, wenn auch zahlenmäßig ungleich geringer, auch andere französische Autoren wie Camus, de Beauvoir, Malraux, Anouilh und selbst dem Existentialismus eigentlich fernstehende Schriftsteller wie Bernanos unter dem vagen Etikett ‚existentialistisch‘ einbezogen.“
- 4 Die auf S. 136, Fußnote 14 genannten Ausführungsstatistiken sind sehr global, unvollständig und zudem nicht zeitlich differenziert.

**Eric Voegelin/ Alfred Schütz/ Leo Strauss/ Aron Gurwitsch, Briefwechsel über ‚die Neue Wissenschaft der Politik‘, hrsg. von Peter J. Opitz, Karl Alber Verlag, Freiburg/ München 1993, 156 S.**

*Peter Opitz* und das Eric-Voegelin-Archiv der Ludwig-Maximilians-